

Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit

Von Hermann Ament, Mainz

Unter den materiellen Relikten aus römischer Zeit haben sich geschnittene Steine, meist Gemmen (Intaglios), seltener Kameen, während des frühen Mittelalters in den von den Merowingern beherrschten Gebieten nördlich der Alpen offenbar einer besonderen Wertschätzung erfreut. Das ergibt sich aus der Art ihrer Verwendung an merowingischen Schmuckgegenständen und aus den sonstigen Umständen ihres Auftretens in Fundverbänden des frühen Mittelalters. Dies sei anhand der einschlägigen Befunde, die im Anhang listenmäßig erfaßt sind, im folgenden des näheren erläutert.¹

Entsprechend ihrem hauptsächlichen Gebrauch schon zur Römerzeit sind antike Gemmen im frühen Mittelalter am häufigsten als Schmucksteine von Fingerringen verwendet worden (z. B. *Abb. 1,3*). Daß sie als solche in nachantiker Zeit hoch geschätzt wurden, zeigt sich allein daran, daß die betreffenden Ringe weit überwiegend aus Gold gefertigt wurden (26 Exemplare)². Sechs oder sieben Ringe bestehen aus Silber, wobei zwei immerhin eine Fassung aus Gold aufweisen³, nur einer oder zwei sind aus Bronze⁴. Die Ringe aus weniger wertvollem Material weisen eine tendenziell westliche Verbreitung auf (Rheinzone und westlich anschließende Gebiete), die Goldringe hingegen eine tendenziell östliche (Rheinzone und östlich anschließende Gebiete). Das chronologische Spektrum setzt mit dem Fürstengrab von Krefeld-Gellep ein, welches in die dreißiger Jahre des 6. Jahrhunderts gehören dürfte. Nur wenig jünger sind die Gräber von Mengen und Alzey, in deren zeitlichem Umkreis auch Grab 31 von Bonn anzusetzen wäre. Noch vor dem Ende des 6. Jahrhunderts wurden die Gräber von Junkersdorf und Newel angelegt. Die Mehrzahl der datierbaren Gräber mit Gemmenringen gehört jedoch in die Jüngere Merowingerzeit (7. Jahrhundert); unter ihnen sind die von Bonn (Grab 29), Dettingen, Kirchberg und Köln (St. Severin Grab 110) ausgesprochen spät anzusetzen, während sich die übrigen auf den Beginn und die Mitte des 7. Jahrhunderts verteilen (Borsbeek, Kirchheim unter Teck, Molsheim, Schleithheim, Tuttligen) oder nicht näher einzuordnen sind (Andernach, Aschheim).

In zweiter Linie wurden antike Gemmen als Besatz merowingischer Fibeln verwendet (z. B. *Abb. 1,1*). Die frühesten Beispiele liefern die beiden altmerowingischen Gräber Nr. 99 von Köln, St. Severin, und Nr. 740 von Krefeld-Gellep, welche

¹ Die Anregung zur Beschäftigung mit diesem Thema und zahlreiche Hinweise werden A. Krug, Berlin, verdankt, die eine umfassende Untersuchung zur Rolle der antiken Gemmen im Mittelalter vorbereitet. Die vorliegende Skizze versteht sich als Handreichung zu diesem Vorhaben; sie wurde zum 30. 7. 1990 fertiggestellt.

² Alzey, Andernach (2 Exemplare), Aschheim, Berghausen, Bislich, Bonn (2 Exemplare), Dettingen, Ebgingen, Épendes, Horbourg, Junkersdorf, Kirchberg, Kirchheim u. T., Koninksem, Krefeld-Gellep Grab 1782, Laubenheim, Molsheim, Newel, Saint-Prex (2 Exemplare), Schleithheim, Tuttligen, Ulm, Xhoffraix.

³ Borsbeek (mit Elektron-Fassung); Köln, St. Severin, Grab 110 („mit goldener Kopfplatte“); Mainz; Mengen; Saint-Bohaire. Silber oder Bronze: Beaucaire.

⁴ Basel-Kleinhüningen. Bronze oder Silber: Beaucaire.

Fibelchen in Form gefaßter und mit einer rückwärtigen Nadelkonstruktion versehener Gemmen enthielten. Eine Fibel dieser Art stammt auch aus dem spätmérowingischen Hügelgrab III von Dondelange. Sonst treten in der jüngeren Mérowingerzeit antike Gemmen oder Kameen als zentrales Zierelement großflächiger goldener Filigranscheibenfibeln auf. Die acht Vorkommen, die innerhalb der Rheinzone oder weiter östlich gefunden wurden, verteilen sich zu gleichen Teilen auf runde⁵ und vierpaßförmige⁶ Fibeln. Letztere gelten innerhalb der Gruppe der jungmérowingischen Filigranscheibenfibeln als eine zumindest schwerpunktmäßig späte, um die Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzende Erscheinung⁷. Hinzu kommt die rosettenförmige Fibel aus Charnay, die gleichwie die Fibel aus Mölsheim einen Kameo als zentrales Zierelement aufweist.

Andere Verwendungsarten von Gemmen sind nur vereinzelt belegt. Als Anhänger gefaßt, wurde solche in Kirchheim a. R. Grab 326 und in Marchélepot zusammen mit Perlen innerhalb eines Colliers getragen (z. B. *Abb. 1,2*). Die große Bergkristall-Gemme von Dettingen an der Erms⁸ diente als Amulettanhänger im Gürtelgehänge einer Frau (*Abb. 1,4*)⁹. In zwei Gräbern von Lavoye fanden sich ungefaßte Gemmen, die offensichtlich als Tascheninhalt ins Grab gelangt sind.

Mehr als zwei Drittel der im Anhang aufgelisteten Gemmenfunde¹⁰ sind als Besatz goldener Fingerringe und goldener Filigranscheibenfibeln überliefert. Diese wie jene gehörten zu den kostbarsten Dingen, die zu ihrer Zeit den Toten als Beigaben mitgegeben werden konnten. „Goldblechscheibenfibeln und Goldfingerringe“ gelten nach R. Christlein „als integrierte Bestandteile einer Qualitätsgruppe C“, d. h. einer zahlenmäßig schmalen Gruppe erstrangig ausgestatteter Gräber, und er bekräftigt nach eingehender Prüfung der Befundlage: „Wir dürfen also tatsächlich Goldscheibenfibeln und Goldfingerringe zu den ‚Leitfossilien‘ einer Qualitätsgruppe C rechnen“¹¹. Die relativ häufige Verbindung der im frühmittelalterlichen Schmuck vorkommenden antiken Gemmen mit solchen Stücken, die als Inbegriff der Kostbarkeit in ihrer Zeit galten, belegt deren hohe Wertschätzung. Diese wird zusätzlich unterstrichen, wenn das betreffende Schmuckstück über

⁵ Bad Hönningen, Kirchheim u. T., Quedlinburg, „Elsaß“.

⁶ Heilbronn, Kobern, Mölsheim, Wonsheim.

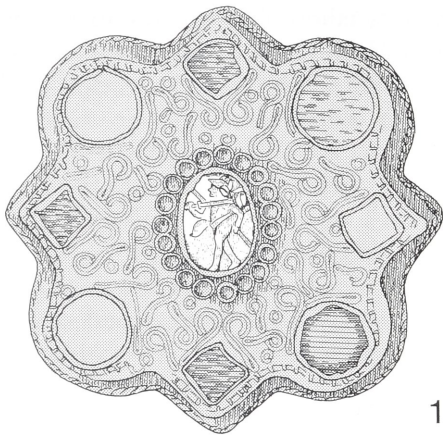
⁷ F. Rademacher, Fränkische Goldscheibenfibeln aus dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn (1940) 56f.; B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Mérowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK 59, 1978, 381ff., bes. 438f.

⁸ Die Adlerdarstellung dieser Gemme, notabene eine römische Arbeit, diente in Band 1 der „Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ (W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg [1931]) als Signet zum Serientitel.

⁹ Vgl. H. Hinz, Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Mérowingerzeit. Jahrb. RGZM 13, 1966 (1968), 212ff.

¹⁰ Die Zusammenstellung erhebt naturgemäß keinen Anspruch auf Vollständigkeit; Einzelfunde unsicherer Zeitstellung bzw. ohne Provenienzanzeige wurden nicht aufgenommen. Sie beschränkt sich ferner auf wiederverwendete antike Gemmen, deshalb wurden römische Gemmenringe, die gelegentlich als Altstücke in mérowingerzeitlichen Gräbern vorkommen, nicht aufgenommen, so etwa Zofingen Grab 86 (Arch. Schweiz 4, 1981, 157 Abb. 14,4), Niedernberg Grab 8 (Aschaffenburg Jahrb. 8, 1984, 47 Abb. 26,4), vermutlich auch Ersigen (Jahrb. Bern. Hist. Mus. Bern 45–46, 1965–1966, 447 Abb. 24).

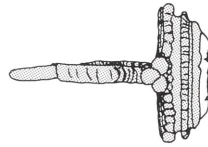
¹¹ R. Christlein, Besitzabstufungen zur Mérowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973 (1975), 147ff., Zitat S. 156.



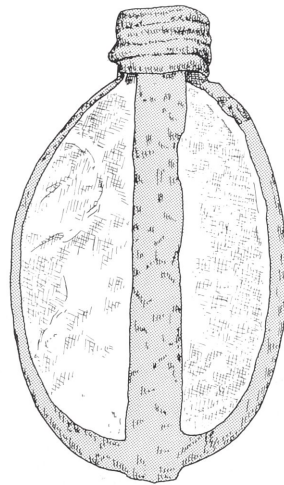
1



2



3



4

Abb. 1. Möglichkeiten sekundärer Verwendung antiker Gemmen im frühmittelalterlichen Schmuck. 1 Filigranscheibenfibel aus Heilbronn; 2 Anhänger eines Colliers aus Marchélepot; 3 Fingerring aus Borsbeek; 4 Anhänger eines Gürtelgehänges aus Dettingen an der Erms. – M. 1:1.

das Gemmenattribut hinaus Züge besonderer Qualität aufweist. Das trifft am deutlichsten für die vierpaßförmige Fibel von Mölsheim in Rheinhessen zu. Sie gehört zu den besten Erzeugnissen der merowingischen Goldschmiedekunst – soviel wir davon kennen – und nimmt namentlich innerhalb der großen Gruppe der Filigranscheibenfibeln der Jüngeren Merowingerzeit einen unbestrittenen Spitzenplatz ein. Ihr künstlerischer Rang ist vor allem an dem ausgewogenen Gesamtbild abzulesen, in das ein so ausgefallenes Stück wie der hochplastische antike Kameo in gelungener Weise integriert worden ist. Hinzu kommen die ungemein regelmäßige Ausführung aller Details, besonders der Einlagen und des Filigrans, und die Verwendung kostbarer Materialien wie eben des Kameos und echter Perlen. Bezeichnend für die Sonderstellung des Stückes ist es, daß die alsbald nach der Auffindung einsetzenden Versuche zu seiner Einordnung den Ursprung der Fibel außerhalb der Gruppe der merowingischen Filigranscheibenfibeln vermuteten. H. Zeiß dachte an eine romano-burgundische Werkstatt, schloß jedenfalls eine Fertigung im Rheingebiet aus und wollte das Stück auch chronologisch von den bekannten Filigranscheibenfibeln absetzen, es vielmehr an karolingisch-ottonische Goldschmiedarbeiten heranrücken¹². A. Koch trat gar für eine Herkunft aus dem byzantinischen Gebiet ein¹³. Nachdem keine Anzeichen für ein Weiterleben der Filigranscheibenfibeln über die Merowingerzeit hinaus vorliegen¹⁴, nachdem andererseits Stücke bekannt geworden sind, die an die Qualität der Mölsheimer Fibel zumindest heranreichen¹⁵, besteht kein Anlaß mehr zu einer Herauslösung aus der Gruppe der jungmerowingischen Filigranscheibenfibeln von Vierpaßform. Eher ist man berechtigt, in dieser Fibel ein Erzeugnis der fränkisch-merowingischen Hofkunst zu sehen¹⁶. Auch die Filigranscheibenfibel von Kirchheim u.T. ist von beachtlichem künstlerischem Rang; ihrer geringen Größe entspricht die Feinheit der Filigranarbeit, und die sparsame Anwendung weiterer Steineinlagen bringt die antike Gemme besonders wirkungsvoll zur Geltung. Auch die Fibel von Charnay nimmt durch die reichliche Cloisonnéverwendung eine Sonderstellung ein. Demgegenüber heben sich die übrigen gemmengeschmückten Filigranscheibenfibeln nicht auffällig aus ihrer Gattung heraus.

Unter den Goldfingerringen mit antiker Gemme ist es zweifellos der aus dem sog. Fürstengrab von Krefeld-Gellep, der auch als Goldschmiedearbeit besondere Qualität beweist; R. Pirling hält ihn für das schönste Fundstück dieses reich ausgestatteten Grabes¹⁷. Ihm kommt der Ring von Bislich durchaus nahe, und auch die goldenen Ringe von Aschheim, Dettingen, Ebingen, Kirchberg, Newel, Schleithem und Ulm sind mit besonderem Aufwand gearbeitet worden¹⁸.

¹² H. Zeiß, Die Herkunft der Fibel von Mölsheim (Rheinhessen). *Germania* 15, 1931, 182ff.

¹³ A. Koch, Die Herkunft der Mölsheimer Goldfibel. *Zeitschr. Kunstgesch.* 4, 1936, 205ff.

¹⁴ Thieme a.a.O. 440.

¹⁵ z.B. Rosmeer: H. Roosens u. D. Thomas-Goorieckx, Die merowingische Goldscheibenfibel von Rosmeer. *Arch. Belgica* 123 (1970).

¹⁶ Thieme a.a.O. 432 Anm. 225 nach mündlicher Mitteilung von H. Vierck.

¹⁷ O. Doppelfeld u. R. Pirling, Fränkische Fürsten im Rheinland. *Schr. Rhein. Landesmus. Bonn* 2 (1966) 56.

¹⁸ Zum Mißverhältnis von Aufwand und Technik angesichts des Ringes aus Kirchberg vgl. K. Sippel, Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. *Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen* 7 (1989) 183; 368.

Schließlich spricht es für die hohe Bewertung antiker Gemmen, daß man auf ihnen in der Regel ovalen Umriß auch dort anspielte, wo andere Einlagen, meist einfache Glasflüsse, zur Verwendung kamen. Bei vielen Filigranscheibenfibeln weist die große zentrale Einlage ovalen Umriß auf, ohne daß dies durch die Gestalt der Fibel nahegelegt würde¹⁹, und auch bei den Fingerringen ist entsprechendes zu beobachten²⁰.

Nicht allein die Qualität des Gegenstandes, der als sekundärer Träger antiker Gemmen ausgewählt wurde, läßt den Wert ermessen, den man im frühen Mittelalter den Intaglios zuerkannte, auch das Begleitinventar der gemmenbesetzten Fundstücke kann hierzu herangezogen werden. Allen voran ist hier Krefeld-Gellep Grab 1782 zu nennen mit dem frühesten in unserer Zusammenstellung erfaßten Gemmenfund. Das am 26. September 1962 im Zuge einer wissenschaftlichen Ausgrabung in ungestörtem Zustand entdeckte Grab, das alsbald als das „Fürstengrab von Krefeld-Gellep“ weit über Fachkreise hinaus berühmt wurde, gehört zu den reichsten Bestattungen der frühen Merowingerzeit und vermittelt dank günstiger Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen zweifellos das vollständigste Bild vom äußeren Habitus eines Aristokraten der Merowingerzeit, soweit ein solches nur irgend durch Anlage und Ausstattung eines Grabes überliefert werden kann. Tafelgeschirr und Küchengerät geben einen Eindruck von herrschaftlicher Lebensführung, Pferdegeschirr und umfangreiche Waffenrüstung erwecken die Vorstellung von einem ritterlichen Krieger. Dessen glanzvolle äußere Erscheinung wird durch kostbare Trachtbestandteile unterstrichen, nicht zuletzt durch den an der linken Hand getragenen Ring, ein Stück von erlesener Qualität. Unter den Funden aus Frauengräbern steht der Goldring von Alzey chronologisch an der Spitze. Er gehört zu einem 1868 in der Flur „Himmeläcker“ bei der Wendeckerschen Brauerei in Alzey geborgenen Fundkomplex, der mindestens in seinem Kern das Beigabeninventar eines sehr reich ausgestatteten Frauengrabes umfaßt. Dazu zählen zwei auffallend große Bügelfibeln mit qualitätvoller Ornamentik, ein Paar mit Cloisonné und Filigran verzierter goldener Rundfibeln, goldene Ohringe mit polyedrischen Kapseln, eine goldblechverkleidete Haarnadel aus Silber, eine goldgefaßte Bergkristallkugel, mindestens ein Messer mit goldblechverkleidetem Griff, eine tierstilverzierte Schnalle, Goldanhänger vom Halsschmuck und schließlich der hier aufgeführte Ring. Seiner Zeitstellung nach ist dieses Grab einer fortgeschrittenen Phase der Älteren Merowingerzeit (AM II) zuzuordnen und nach derzeitigen Vorstellungen gegen oder um die Mitte des 6. Jahrhunderts zu datieren. „Sein Goldreichtum und die künstlerische Qualität einzelner Stücke reihen es unter die bedeutendsten Grabfunde seiner Zeit ein, obwohl ... nicht einmal der ganze Bestand an Beigaben auf uns gekommen sein dürfte“²¹. In der Jüngeren Merowin-

¹⁹ Vgl. z. B. Thieme a. a. O. Taf. 2,1–2,4–5; 6,6; 8,4,6; 12,3; 13,2; 14,3.

²⁰ Am deutlichsten zeigt sich die Nachahmung eines Gemmenringes an einem Goldfingerring von Ennery, Dép. Moselle, dessen ovale Zierplatte aus einem Almandin besteht, in welchen ein Monogramm oder etwas ähnliches eingeritzt worden ist (W. Reusch, Westmärk. Abhandl. Landes- u. Volksforsch. 5, 1941–1942, 51 Taf. 3).

²¹ H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B Bd. 5 (1970) 121f.; ältere Lit. ebd. 118f. Anm. 22.

gerzeit sind Gemmenfunde in Kirchheim am Ries Grab 326 innerhalb eines der reichsten Grabensembles dieser Zeit zu verzeichnen. Die Anhänger wurden in demjenigen Grab gefunden, das die mit Abstand reichste Ausstattung des ganzen, einst etwa 1000 Bestattungen umfassenden Friedhofs enthielt. Um nur die Schmucksachen aus Edelmetall aufzuzählen: Goldene Filigranscheibenfibel, goldener Fingerring, massiver Silberarmreif, Ohrringe mit silbernen Kapseln, silberne Amulettkapsel an silberbeschlagenem Tragriemen, silberne Schuhgarnitur. Grab 131 von Kirchheim unter Teck, noch nicht zulänglich publiziert, dürfte sich mit zwei gemmenbesetzten Schmuckstücken, einem Goldring und einer Filigranscheibenfibel, sowie mit massiv silbernen Wadenbinden- und Schuhgarnituren nicht weit vom Standard des vorgenannten Grabes entfernen. Solche Grabinventare schaffen einen Vorstellungsrahmen für die Beurteilung unvollständig überlieferter Ensembles. Aus Aschheim, Bonn Grab 29 und Kirchberg liegen neben den goldenen Gemmenringen weitere goldene Schmucksachen als Reste einst umfangreicherer Inventare vor, und für die alt beraubten Bestattungen von Bislich und Junkersdorf stellen silberne Wadenbindenbesätze die Verbindung zu Grabfunden wie Kirchheim am Ries und Kirchheim unter Teck her. Ob das Grab von Horbourg, das außer dem goldenen Gemmenring noch eine in diesem Material unike goldene Amulettkapsel enthielt, alt beraubt war oder die in jungmerowingischer Zeit einsetzende Reduzierung der Beigaben – hier nicht dem Wert, sondern der Zahl nach – demonstriert, kann nicht entschieden werden. Jedenfalls wird man unter dem Gesichtspunkt des Rückganges der Beigabensitte Grabinventare wie die von Kobern oder von Wonsheim, die zwar nicht besonders umfangreich sind, in jedem Fall aber einzelne bemerkenswerte Stücke enthielten²², nicht gering schätzen dürfen. Dagegen fallen Grabinventare wie Molsheim, Schleithem und Tuttlingen, bezeichnenderweise mit Wadenbinden- und Schuhgarnituren aus Bronze, etwas ab. Mengen Grab 12 kann nach den Maßstäben der Älteren Merowingerzeit durchaus als ein reiches Grab gelten. Köln, St. Severin, Grab 99 müßte ihm nach dem, was bisher davon bekannt ist, mindestens ebenbürtig sein, und auch das spätmerowingische Grab 110 vom gleichen Gräberfeld hat sehr beachtliche Funde erbracht. Schlichter erscheinen Krefeld-Gellep Grab 740 und Newel Grab 66, beide altmerowingischer Zeitstellung, wie auch das jungmerowingische Grab 27 von Borsbeek. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die in goldenen Fingerringen oder Filigranscheibenfibeln gefaßten antiken Gemmen weit überwiegend innerhalb solcher Grabinventare des frühen Mittelalters erscheinen, die man als reich, vereinzelt sogar als exquisit bezeichnen muß. Nur wenige – Molsheim, Newel, Schleithem, Tuttlingen – erscheinen auf einem niedrigeren, aber immer noch sehr gediegen zu nennenden Niveau. Bei den übrigen Gemmenfunden ist das Qualitätsspektrum der Begleitinventare breiter; es schließt reiche Grabfunde –

²² Außer jeweils einer Filigranscheibenfibel mit Gemme ein Kopfputz aus Goldbrokat und ein goldener Fingerring (Kobern) bzw. eine silberne Bulla, ein goldener Münzfingerring und zwei importierte Bronzegefäße (Wonsheim). Über Wonsheim urteilt J. Werner: „Die erhaltenen Beigaben sind jede für sich so qualitativvoll, daß man in der Dame ... eine Angehörige der sozial führenden, fränkischen Schicht sehen muß“ (in: *Varia Archaeologica*, hrsg. v. P. Grimm. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 16 [1964] 218).

z.B. Köln, St. Severin, Grab 99 – wie auch die banale Ausrüstung des in Grab 289 von Lavoye beigesetzten Saxträgers ein.

Schließlich läßt sich die Wertschätzung, welche antiken Gemmen im frühen Mittelalter entgegengebracht wurde, am sozialen Rang derjenigen Personen ermes- sen, die über Schmuckstücke mit Gemmenbesatz verfügten. Die Beurteilung der sozialen Stellung einer Person beruht dabei nicht allein auf der Bewertung ihrer Grabbeigaben, sondern schließt auch die Würdigung sonstiger Umstände ein, unter welchen die Beisetzung erfolgte.

So stellt es nach den Maßstäben der Zeit zweifellos einen großen Vorzug dar, in oder unmittelbar bei einer Kirche bestattet zu sein, einen Vorzug, der einem privilegierten und, wie der Reichtum der Beigaben vielfach zeigt, zudem begüterten Personenkreis vorbehalten war. Auffallend viele nachantike Gemmenfunde stam- men aus Gräbern in oder bei Kirchen; von den 26 goldenen Gemmenringen wurden nicht weniger als neun in solchen Zusammenhängen gefunden²³; hinzu kommen die beiden Gräber aus St. Severin in Köln mit Gemmenring und Gemmenfibel aus Silber sowie möglicherweise das Grab von Saint-Bohaire, ebenfalls mit silbernem Gemmenring. Im Falle des Grabes 31 unter dem Bonner Münster ist der Umstand zu beachten, daß das hoch einzuschätzende Privileg einer Beisetzung *ad sanctos* sogar einem Kind zuteil geworden ist.

Auch andere Gräber mit goldenen Gemmenringen heben sich in besonderer Weise innerhalb ihrer Nekropole von der Masse der übrigen Gräber ab. Daß beispielsweise der in Grab 1782 von Krefeld-Gellep beigesetzte Herr in seinem sozialen Umfeld eine führende Position einnahm, geht auch daraus deutlich hervor, daß durch Anlage seines Grabes eine neue Nekropole begründet wurde, die, von dieser Bestattung ausgehend, annähernd zwei Jahrhunderte lang belegt wurde und innerhalb derer bereits in den beiden nächsten Generationen wieder ungemein aufwendige, leider schon in alter Zeit beraubte Gräber angelegt wurden. Diese neue Nekropole wurde am Rand eines in spätrömischer Zeit benutzten Bestat- tungsareals angelegt, unweit eines Gräberfeldes, das in geschrumpfter Form jene römische Nekropole fortsetzte²⁴. Eine ähnliche Funktion als „Gründergrab“, als Bestattung, durch welche ein neuer Bestattungsplatz inauguriert wurde, scheint auf bescheidenerem Niveau das Frauengrab 66 von Newel gehabt zu haben²⁵. Grab 135 von Junkersdorf ordnet sich nicht nur durch die ansehnlichen Beigabenreste, sondern allein schon durch die beachtlichen Maße seiner Grube (3,20 × 1,75 m; T. 1,74 m) einer Anzahl ähnlich dimensionierter Gräber zu, in welchen offensicht- lich die führenden Mitglieder der bei Junkersdorf bestatteten Bevölkerungsgruppe beigesetzt worden sind und welche mit ihrer Plazierung den Belegungsgang dieser großen Nekropole maßgeblich bestimmt haben²⁶. Mag sein, daß für die noch unpublizierten Gräber von Bislich und Kirchheim unter Teck ähnliche Feststellun-

²³ Aschheim; Bonn, Münster, Grab 29 und 31; Dettingen; Horbourg; Kirchberg; Saint-Prex (2 Exemplare); Schleithelm.

²⁴ Zu diesem gehört das Grab Nr. 740 mit kleiner Gemmenfibel.

²⁵ H. Ament, Ber. RGK 51–52, 1970–1971, 297; ebd. 57, 1976, 305f. Abb. 13.

²⁶ D. Ellmers, Jahrb. RGZM 15, 1968 (1970), 251f.; Ament a.a.O. 295ff. Abb. 7.

gen möglich sind. Sonach bliebe nur Grab A 11 von Molsheim, das über seine gediegene Beigabenausstattung hinaus keine Anzeichen einer Sonderstellung aufzuweisen hat. In allen anderen Fällen läßt das Fehlen einer geeigneten Dokumentation ein Urteil nicht zu²⁷.

Für die Gräber mit Gemmen auf Fibeln oder in sonstiger Verwendung liegen nur wenige verwertbare Beobachtungen vor. Grab 326 von Kirchheim am Ries mit als Anhängern gefaßten Gemmen gehört zu den wenigen ungestörten Gräbern eines seit der Mitte des 7. Jahrhunderts belegten Separatfriedhofs, der sich überdies durch das Vorkommen ausnehmend großer Grabgruben (Grab 326: 2,90 × 2,05 m, T. 1,20 m) und das Auftreten von Pferdebestattungen von dem unmittelbar benachbarten allgemeinen Bestattungsplatz unterscheidet. Mit guten Gründen sieht Ch. Neuffer-Müller in dieser Grabgruppe den Bestattungsplatz einer adeligen Familie²⁸. Eine eigentümliche Art der Privilegierung führen auch die Hügelgräber von Dondelange in Luxemburg vor Augen, unter ihnen Grab III mit als Fibel gefaßter Gemme. Zweifellos manifestiert die Hügelbestattung in exponierter Geländesituation einen sozialen Geltungsanspruch, wie zu allen Zeiten so auch in der späten merowingischen Epoche²⁹. Hingegen fügen sich die beiden Männergräber von Lavoye mit ungefaßten Gemmen als Tascheninhalt und Grab 740 von Krefeld-Gellep mit Gemmenbroche ohne Auffälligkeiten in das Belegungsbild eines Reihengräberfriedhofs ein.

Es läßt sich also ein ganzes Bündel von Indizien finden, die auf eine besondere Wertschätzung antiker Gemmen in Epoche und Gebiet des Merowingerreiches hinweisen. Gemmen sind vorzugsweise als Besatz goldener Schmuckstücke verwendet worden, und zwar solcher, die auch ohnedies zu den kostbarsten Schmuckformen der frühmittelalterlichen Gesellschaft zählten. Sie wurden vielfach in Gräbern gefunden, deren Beigabenausstattung nach Umfang und Qualität darauf hinweist, daß hier Angehörige einer begüterten Schicht beigesetzt worden sind, zugleich Persönlichkeiten, deren privilegierte Stellung innerhalb ihrer Gesellschaft oft auch an sonstigen besonderen Umständen der Beisetzung abgelesen werden kann. Die überwiegende Zahl der Gemmen in nachantiken Fundzusammenhängen läßt sich, soweit die Quellenlage überhaupt ein Urteil zuläßt, mit Personen gehobenen sozialen Ranges unter Einschluß sogar der führenden Schichten verbinden. Doch ist nicht zu verkennen, daß sich hier und da auch Personen einfacherer Stellung des Besitzes einer antiken Gemme erfreuen konnten.

Dabei gilt es freilich, nach Raum und Zeit zu differenzieren. Ein Blick auf die Verbreitungskarte *Abb. 2* lehrt, daß die Vorkommen antiker Gemmen sich nicht

²⁷ Grab 27 von Borsbeek weist eine recht große Grabkammer auf (2,55 × 2,00 m; T. 1,15 m), die beispielsweise an die Dimensionen des Grabes 326 von Kirchheim a. R. heranreicht. Es nimmt unter den Gräbern seiner Nekropole damit aber keine Spitzenstellung ein; vgl. G. de Boe, Een merovingisch grafveld te Borsbeek (Antwerpen). *Arch. Belgica* 120 (1970) 104.

²⁸ Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 15 (1983) 109.

²⁹ Vgl. hierzu besonders R. Moosbrugger, Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole Illnau. In: *Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt* (1966) 293 ff.; ferner: H. Ament, Merowingische Grabhügel. In: *Althessen im Frankenreich*, hrsg. v. W. Schlesinger. *Nationes* 2 (1975) 63 ff.

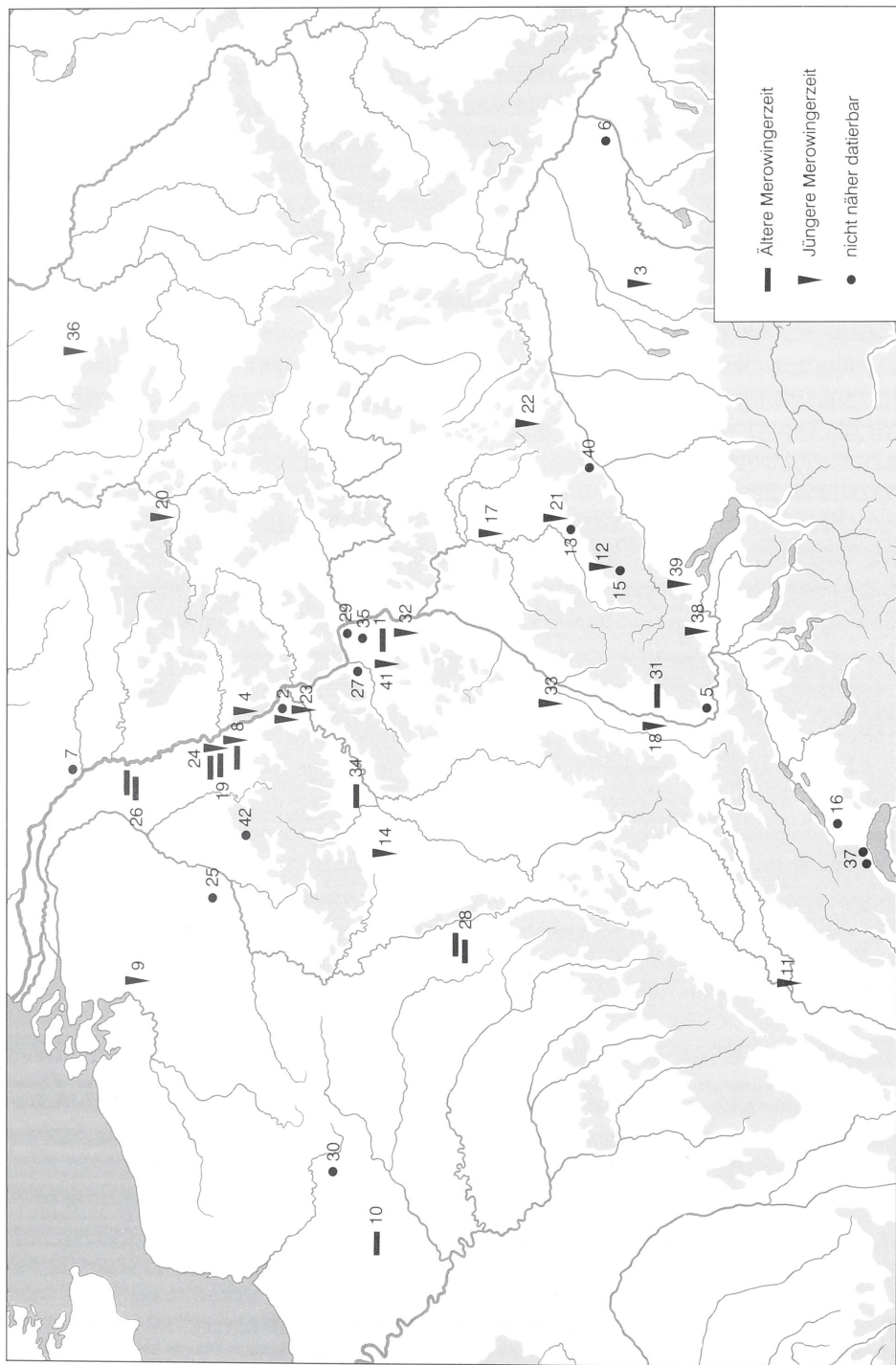


Abb. 2. Antike Gemmen in frühmittelalterlichen Fundzusammenhängen, chronologisch differenziert. Die Bezifferung entspricht der Reihenfolge der Fundliste S. 413 ff.

gleichmäßig über den Raum und die Epoche des Merowingerreiches verteilen. Die meisten wurden in den östlichen Bereichen des Merowingerreiches gefunden und gehören ihrer Zeitstellung nach der Jüngeren Merowingerzeit an. Es mag auf den ersten Blick widersinnig erscheinen, daß die merowingischen Gemmenfunde weniger im stark von römisch-antiken Traditionen geprägten Westen, sondern im ganz überwiegend germanisch besiedelten Osten zu Tage gekommen sind und daß sie ihrer Zeitstellung nach nicht so sehr der Römerzeit noch nahen Älteren, sondern mehrheitlich der Jüngeren Merowingerzeit angehören. In der Tat ist aber die Fundüberlieferung für die Jüngere Merowingerzeit und für die östlichen Gebiete des Merowingerreiches am dichtesten und erlaubt für diesen Raum/Zeit-Sektor die sichersten Schlüsse. Dafür sind zwei Gründe maßgebend.

Zu berücksichtigen ist einerseits, daß in der Zeit des Übergangs von Älterer zu Jüngerer Merowingerzeit ein gründlicher Wandel in der Frauentracht eingetreten ist: Die nach germanischer Sitte durch Fibelpaare gekennzeichnete Tracht der Älteren Merowingerzeit wurde zugunsten einer nach mediterranen Vorbildern gestalteten Tracht mit nur einer Fibel aufgegeben³⁰. Gleichzeitig dehnte sich die in der Antike wurzelnde Sitte, einen Fingerring zu tragen, auf breitere Schichten aus³¹. Damit ergaben sich Verwendungsmöglichkeiten für Gemmen, die vorher nicht bestanden, insofern Schmuckstücke in Mode kamen, die für den Besatz mit Gemmen geradezu geschaffen waren. Das bedarf für Fingerringe keiner näheren Erläuterung. Hinsichtlich der großflächigen Goldscheibenfibeln sei ergänzend auf Funde aus dem langobardischen Italien aufmerksam gemacht, die die unmittelbaren Vorbilder für die Gemmenfibeln nördlich der Alpen repräsentieren dürften³².

Daß jedoch die archäologischen Zeugnisse jener die Gemmenverwendung fördernden Mode im Osten des Merowingerreiches stärker als in seinem Westen in Erscheinung treten, hängt offenbar mit Unterschieden in der Handhabung der Beigabensitte zusammen. Im Westen machte sich schon während der Älteren Merowingerzeit eine Tendenz zur Angleichung an mediterrane Grabsitten bemerkbar, einhergehend mit der Verwendung von Sarkophagen, dem Aufkommen von Mehrfachbestattungen, der Bestattung in oder bei Kirchen sowie vor allem einem fortschreitenden Verzicht auf Grabbeigaben bis hin zu völliger Beigabenlosigkeit³³.

³⁰ G. Zeller, Zum Wandel der Frauentracht vom 6. zum 7. Jahrhundert in Austrasien. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch., Ergbd. 1 (1974) 381 ff. – Denselben Trachtwandel beschreibt V. Bierbrauer, Frühgeschichtliche Akkulturationsprozesse in den germanischen Staaten am Mittelmeer (Westgoten, Ostgoten, Langobarden) aus der Sicht des Archäologen. In: Atti del 6° Congresso internazionale di studi sull'alto medioevo, Milano 1978 (1980) 89 ff.

³¹ Zur Fingerringsitte als Indiz für Romanität vgl. F. Stein, Franken und Romanen in Lothringen. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch., Ergbd. 1 (1974) 579 ff., bes. 585. – Eine analoge Entwicklung nimmt die Sitte, Ohrhinge zu tragen: U. von Freeden, Ber. RGK 60, 1979, 408–410.

³² Die langobardischen Fibeln aus Italien, bearb. v. S. Fuchs u. J. Werner (1950) 37 Taf. 41 (C 24–26); 39 (C 38).

³³ Als von West nach Ost fortschreitender Vorgang beschrieben durch F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 9 (1967) 128 ff., und H. Ament, Franken und Romanen im Merowingerreich als archäologisches Forschungsproblem. Bonner Jahrb. 178, 1978, 377 ff., bes. 386–390.

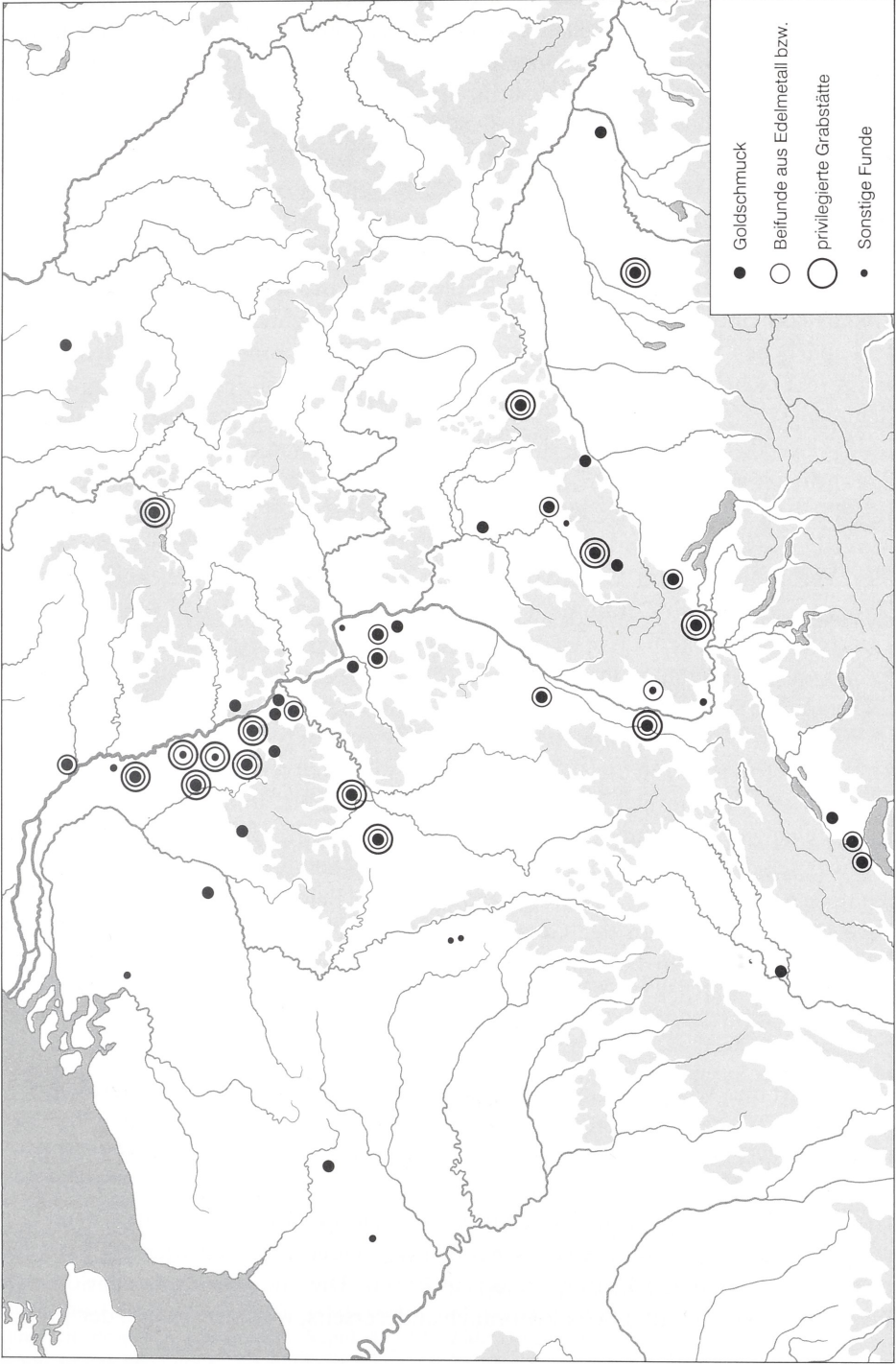


Abb. 3. Antike Gemmen in frühmittelalterlichen Fundzusammenhängen, wertmaßstäblich differenziert.

Dieser in den roromanisierten Gebieten des westlichen Merowingerreiches zu Beginn des 7. Jahrhunderts schon weithin durchgeführte Prozeß fand im Osten erst ein knappes Jahrhundert später seinen Abschluß. Mithin verblieb dort eine Frist von mehreren Jahrzehnten, während der eine neu eingeführte mediterrane Trachtsitte dank einstweiligem Festhalten am althergebrachten Beigabenbrauch die Chancen der archäologischen Überlieferung zweitverwendeter antiker Gemmen ungemein erhöhte. Deshalb besagt die Seltenheit merowingischer Gemmenfunde im Westen keinesfalls, daß dort keine Gemmen zur Verfügung gestanden hätten oder daß sie als Schmuckelement nicht geschätzt gewesen seien. Je höher man ihren Wert veranschlagt, umso weniger wird man angesichts der konsequenten Abkehr von einer aufwendigen Beigabensitte damit rechnen dürfen, daß sie unter dem spärlichen Grabgütern jungmerowingischer Bestattungen des Westens überhaupt in Erscheinung treten. Ein gewisser Unterschied in der Bewertung antiker Gemmen scheint sich indessen abzuzeichnen. Was bereits eingangs anhand der Goldverwendung bei nachantiken Gemmenringen festgestellt werden konnte, bewahrheitet sich auch angesichts der sonstigen Kriterien (*Abb. 3*): Gemmenfunde in schlichtem Kontext, also auf silbernen oder bronzenen Trägern bzw. in durchschnittlich angelegten und ausgestatteten Gräbern, zeigen eine Tendenz zu westlicher Verbreitung – im Gegensatz zu den Gemmenfunden in reichem Kontext (Träger aus Gold, im Zusammenhang mit reich ausgestatteten und sonstwie privilegierten Bestattungen). Wie eigentlich nicht anders zu erwarten, dürfte das Angebot an antiken Gemmen in der ehemaligen Grenzzone des Imperiums und außerhalb von diesem spärlicher, ihr Wert folglich höher gewesen sein als im Innern des alten Gallien. Auch ein Unterschied in der Zeitstellung ist bezeichnend: Die der Älteren Merowingerzeit angehörenden Funde mit zweitverwendeten antiken Gemmen fanden sich sämtlich im fränkischen Stammesgebiet und westlich des Rheins mit der einzigen Ausnahme des Fundes von Mengen, während sich im alamannisch-bajuwarischen Stammesgebiet bzw. östlich der Rheinlinie – abgesehen von der genannten Ausnahme – nur jungmerowingische Belege namhaft machen lassen (*Abb. 2*). Die Rezeption der Gemmen als Schmuckelement frühmittelalterlicher Zimelien hat offenbar bei den der antiken Kultur aufgeschlossenen Franken eher eingesetzt als bei den östlichen Stämmen, bei diesen haben sie erst durch den beschriebenen Trachtwandel in größerem Umfang Eingang gefunden.

Die Art und Weise der Gemmenverwendung dürfte in der Älteren Merowingerzeit bzw. im Westen des Merowingerreiches nicht sehr verschieden von den Verhältnissen der Spätantike gewesen sein, als die Herstellung von Gemmen im abendländischen Bereich offenbar weitgehend zum Erliegen gekommen war³⁴, man sich jedoch der geschätzten Schmucksteine aus einem insgesamt noch reichlich bemessenen Vorrat bedienen konnte. Das scheint sich in einer fortgeschrittenen Phase des frühen Mittelalters merklich geändert zu haben. Die günstige Konstellation von Trachtsitte einerseits und Beigabenbrauch andererseits, welche während der Jünge-

³⁴ Vgl. z.B. H. Philipp, *Mira et Magica* (1986) 18; H. Guiraud, *Intailles et camées de l'époque romaine en Gaule (Territoire français)*. Gallia Suppl. 48 (1988) 28 Abb. 8a–b; 74: „la quasi disparition de la glyptique au IV^e siècle“.

ren Merowingerzeit in den östlichen Gebieten des Frankenreiches gegeben war, erhellt schlaglichtartig eine gesteigerte Wertschätzung antiker Gemmen. Mindestens in diesem zeitlichen und regionalen Rahmen galten sie als ein gesuchtes und von nichts anderem übertroffenes Zierelement der kostbarsten Schmuckstücke, die sich im Besitz begüterter und auch in anderer Hinsicht privilegierter Personen befanden. Was für den profanen Bereich galt, galt alsbald auch für den sakralen. Das Kunsthandwerk der späten Merowingerzeit schuf die ersten kirchlichen Geräte mit Gemmenbesatz³⁵ und begründete damit eine neue Überlieferungskette für sekundär verwendete antike Schmucksteine.

Fundliste

Alzey, Kr. Alzey-Worms, D (*Abb. 2,1*)

Goldener Fingerring mit weißer Achat-Gemme des 1.–2. Jahrhunderts n. Chr. (thronender Jupiter Capitolinus). – Zu Fundumständen, Begleitfunden und Datierung vgl. oben S. 405. *AuhV* 2 (1870) H. 12 Taf. 6,10–11. – K. Böhner, in: 1750 Jahre Alzey. Festschr. hrsg. v. F.

K. Becker (1973) 67f. Abb. 8; Farbtaf. – A. Krug, Römische Fundgemmen 3. *Germania* 56, 1978, 476–503, bes. 480; 493f. Taf. 52,18.

Andernach, Kr. Mayen-Koblenz, D (*Abb. 2,2*)

a) Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme (tanzende Bacchantin). – Einzelfund aus dem Bereich eines Gräberfeldes der Jüngeren Merowingerzeit.

b) Goldener Fingerring mit Nicolo-Gemme des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr. (nackter Genius). – 1935 vom Rheinischen Landesmuseum Bonn aus der Sammlung Niessen, Köln, erworben. Zu a): C. Koenen, Karolingisches Gräberfeld in Andernach. *Bonner Jahrb.* 105, 1900, 103ff., bes. 115 Taf. 12,16. – B. C. Oesterwind u. K. Schäfer, Das Gräberfeld von St. Peter in Andernach. In: Andernach im Frühmittelalter. *Andernacher Beitr.* 3 (1988) 73ff., bes. 100f. Abb. 16.

Zu b): G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. *Kunst u. Altertum am Rhein* 113 (1984) 80f. Nr. 74 Taf. 20.

Aschheim, Ldkr. München, D (*Abb. 2,3*)

Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme (Äskulap). – Der 1984 zusammen mit einem Goldblechkreuz und einem fragmentierten Goldohrerring zur Ablieferung gelangte Ring gehört zum seinerzeit ganz oder größtenteils unterschlagenen Inventar eines bei Baumaßnahmen der Jahre 1935–1937 angeschnittenen, zweifellos einst überaus reich ausgestatteten Frauengrabes der Jüngeren Merowingerzeit. Dieses zählt zu einer vermutlich nicht sehr

³⁵ Als erstes ist das Bursenreliquiar des Teuderigus von Saint-Maurice im Wallis zu nennen, welches in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert wird (R. Moosbrugger-Leu, *Die Schweiz zur Merowingerzeit*, Bd. B [1971] 87 Anm. 3 Farbtaf. D. Die Datierung in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts durch H. Vierck (Werke des Eligius. In: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie*. Festschr. J. Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch., Erg.bd. 1 [1974] 309ff., bes. 346 Anm. 158) läßt ein Eingehen auf das bisher nur in spätmerowingischen Zusammenhängen belegte Element des Glaskameos vermissen. Vollends läßt sich die von M. Schulze, in: H. Roth, *Kunst der Völkerwanderungszeit*. Propyläen Kunstgesch., Suppl. 4 (1979) 280, vorgebrachte Begründung für eine Datierung schon an das Ende des 6. Jahrhunderts („Die gleichzeitige Verwendung von flächigem Zellwerk mit Almandineinlagen, Perlen und gemuldeten Edelsteinfassungen spricht für eine Datierung in das Ende des 6. Jhs.“) allein mit dem Hinweis auf die von Vierck behandelten Eligius-Werke entkräften, die die Verwendung aller dieser Ziermittel noch für das fortgeschrittene 7. Jahrhundert bezeugen.

umfangreichen Sepultur, die seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in der Nähe einer Siedlung angelegt worden ist und zu der weitere Gräber von ähnlichem Reichtum gehörten. Um 600 n. Chr. wurde bei diesen Gräbern eine Holzkirche errichtet; in ihrem Schatten ist die Dame mit dem Goldfingerring beigesetzt worden.

H. Dannheimer, Funde aus einem reich ausgestatteten Frauengrab von Aschheim, Landkreis München, Oberbayern. *Das arch. Jahr in Bayern* 1985 (1986) 130f. – Ders., Aschheim im frühen Mittelalter, Teil I. *Archäologische Funde und Befunde. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 32,1 (1988) 45f. Abb. 5a,2 Taf. 6,8; C.

Bad Hönningen, Kr. Neuwied, D (*Abb. 2,4*)

Goldene Filigranscheibenfibel, im Zentrum Glasgemme, Nicolo, schwarz mit blauer Oberschicht (schwebende Göttin), 3. Jahrhundert n. Chr. – Die aus der Sammlung Niessen erworbene Fibel soll in einem fränkischen Grab zusammen mit einer Kette aus Glas-, Bernstein- und Amethystperlen sowie einem Paar bronzener Ohrhinge mit doppelkonischen Anhängern gefunden worden sein.

Bonner Jahrb. 140–141, 1936, 459 Taf. 16. – F. Rademacher, Fränkische Goldscheibenfibeln aus dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn (1940) 80f. Taf. 29. – B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. *Ber. RGK* 59, 1978, 465 Nr. 70 Taf. 7,6. – G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. *Kunst u. Altertum am Rhein* 113 (1984) 82f. Nr. 77 Taf. 21.

Basel-Kleinhüningen, Kt. Basel-Stadt, CH (*Abb. 2,5*)

Grab 13: Bronzener Fingerring mit ovaler Gemme. – Keine näheren Angaben.

R. Moosbrugger-Leu, *Die Schweiz zur Merowingerzeit*, Bd. A (1971) 213; Bd. B (1971) Taf. 54,19.

Beaucaire-sur-Baïse, Dép. Gers, F (außerhalb des Kartenausschnittes *Abb. 2*)

Grab 11: Fingerring, Silber oder Bronze, „portant une intaille à personnage debout, les bras écartés“. – Das Sarkophag-Grab 11 der frühmittelalterlichen Nekropole von Beaucaire-sur-Baïse, Flur „La Turraque“, liegt in einem schon im 6. Jahrhundert benutzten Belegungsareal und enthielt zwei Bestattungen. Von zwei außer dem Ring geborgenen Fundstücken könnte eine ovale Eisenschnalle zu einer Primärbestattung des 6. Jahrhunderts, ein mit tauschiertem Flechtmuster verzierter eiserner Gürtelbeschlag hingegen zu einer Nachbestattung des ersten Drittels des 7. Jahrhunderts (JM I) gehören. Welcher von beiden der Gemmenring zuzuordnen ist, kann nicht entschieden werden.

Lit.: M. Larrieu, B. Marty, P. Périn u. E. Crubézy, *La nécropole mérovingienne de La Turraque, Beaucaire-sur-Baïse (Gers)* (1985) 46 Abb. 2 („bague en argent“); 152 („bague en bronze“).

Berghausen, Gem. Malching, Ldkr. Passau, D (*Abb. 2,6*)

Goldener Fingerring mit hellbrauner Sardonyx-Gemme des 2.–3. Jahrhunderts (Rinderfigur). – 1968 ohne erkennbare Fundzusammenhänge aus einer Baugrube geborgen.

H. Dannheimer, Ein goldener Fingerring der Merowingerzeit aus Niederbayern. *Bayer. Vorgeschbl.* 36, 1971, 179f.

Bislich, Stadt und Kr. Wesel, D (*Abb. 2,7*)

Grab 98: Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr. (Viergespann). – Der Ring stammt aus einem beraubten Frauengrab, zu dessen Restinventar noch weitere bemerkenswerte Stücke gehören, so silberne Beschläge von Wadenbinden bzw. vom Schuhwerk, ein silberner Löffel und ein Glasgefäß singulärer Form (nach freundlicher Auskunft von Prof. Dr. Dr. h.c. W. Janssen).

Das Rhein. Landesmus. Bonn 1977, 70 (mit Abb.). – G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst u. Altertum am Rhein 113 (1984) 81 Nr. 75 Taf. 20; Umschlagbild.

Bonn, Nordrhein-Westfalen, D (Abb. 2,8)

a) Grab 29: Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr. (schwebende Victoria).

b) Grab 31: Goldener Fingerring mit Nicolo-Gemme des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr. (Bonus Eventus).

Beide Ringe gehören zu Bestattungen, die im frühen Mittelalter innerhalb einer um 400 n. Chr. errichteten Coemeterialkirche, einem Vorgängerbau des Bonner Münsters St. Cassius und St. Florentinus, angelegt worden sind. Der Plattensarg des Grabes 29 war anlässlich des Münsterbaues im 11. Jahrhundert mit Bauschutt aufgefüllt worden, „der Goldschmuck“ jedoch „lag im Schlamm des Sargbodens verborgen und ist deshalb nicht geraubt“. Dazu zählt neben dem Fingerring eine goldene Kreuzfibel mit Almandineinlagen und ein goldener Ohrring mit Drahtumwicklung und kugelige Blechbeere, beides typische Formen der späten Merowingerzeit (JM II–III). Eine gleichfalls in diesem Grab gefundene Bergkristallschnalle, eigentlich eine frühmerowingische Form, ist wohl als Altstück getragen worden (K. Böhner, Bonner Jahrb. 178, 1978, 396 ff. Anm. 10); vollends als Altstück ist eine frührömische Fibel vom Aucissa-Typ anzusehen. – Unterschiedlicher Zeitstellung sind auch die Funde aus Grab 31, einem römischen Sarkophag aus rotem Sandstein, der in fränkischer Zeit für die Bestattung eines Kindes wiederbenutzt worden ist. Ob allerdings die beiden darin gefundenen römischen Gefäße die Beigaben der Erstbestattung sind, wie H. v. Petrikovits annimmt (Kölner Jahrb. 9, 1967–1968, 113) soll dahingestellt bleiben, zumal sie zeitverschiedene Formen repräsentieren. Jedenfalls wurden sie, wie der ungestörte Befund zeigt, in die Gefäßbeigaben der merowingerzeitlichen Bestattung integriert. Zu diesen gehört ferner ein Bronzebecken, ein weiteres stark zerfallenes Metallgefäß sowie ein Henkelkrug mit Kleeblattmündung, den Böhner seiner Stufe III (fortgeschrittenes 6. Jahrhundert) zuweist (a.a.O. 396). Das Grab enthielt ferner Reste einer byzantinischen Silberschnalle, eine eiserne Schere, zwei Eisenmesser in Lederscheiden und Sargbeschläge. Nach der Zusammensetzung der Beigaben handelt es sich vermutlich um die Bestattung eines Mädchens. Die Stelle seines Grabes war im darüberliegenden Kirchenfußboden durch eine Kalksteinplatte mit Kreuz gekennzeichnet. – Beide Gräber, die in größerem zeitlichen Abstand (maximal ein Jahrhundert) angelegt worden sind, heben sich vor allem durch den Bestattungsplatz innerhalb einer Grabkirche heraus, ein Privileg, das besonders bei einer Kinderbestattung hoch zu veranschlagen ist. Das unterstreicht die Qualität der Beigaben: Bronzebecken und Silberschnalle in Grab 31, deutlicher noch die in diesem Material uniken goldenen Schmuckstücke – Fibel und Ohrring – in Grab 29.

H. Lehner u. W. Bader, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster. Bonner Jahrb. 136–137, 1932, 1. Teil, 3–216, bes. 21–23; 171–173 Taf. 15; 33 a; 34–35. – G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst u. Altertum am Rhein 113 (1984) 78 f. Nr. 72–73 Taf. 19.

Borsbeek, Prov. Antwerpen, B (Abb. 2,9)

Grab 27: Silberner Fingerring; die Fassung der blauen ovalen Gemme (Jägerfigur) besteht aus einer Gold-Silber-Legierung (Elektron). – 1965–1966 wurden 43 Bestattungen einer merowingischen Nekropole im Ortsbereich von Borsbeek untersucht, allerdings lediglich zum geringeren Teil von amtlicher Seite. Innerhalb der Ausgrabungsflächen wurde nur im Nordosten die Grenze der Belegung mit Sicherheit erreicht, im ganzen dürfte der Friedhof also wesentlich größer gewesen sein. Auffallend sind vom Üblichen abweichende Bestattungsbräuche wie die Nordsüdrichtung einiger Gräber und das Vorkommen einer Brandbe-

stattung. Der silberne Fingerring stammt aus Grab 27, einer großen Grabkammer, die nach Angaben der laienhaften Ausgräber eine geostete Doppelbestattung enthalten haben soll. Der Ring habe zusammen mit einigen Perlen, eisernen Kästchenbeschlägen und einer Vielzahl bronzener und eiserner Riemenzungen und -beschläge bei der nördlichen Bestattung gelegen, während sich bei der südlichen zwei Trienten, Dorestader Prägungen des Madelinus, und eine kleine Tonschale fanden. Da unter den Riemenbeschlägen auch solche vorkommen, die zumindest ursprünglich zum Wehrgehänge eines Langschwertes gehört haben müssen (de Boe Abb. 23,26.29), ist eine Doppelbestattung von Mann und Frau sehr wohl in Betracht zu ziehen, jedoch wäre der Ring nach Lage der Dinge auf jeden Fall der Frau zuzuordnen. Die Funde des Grabes 27 wie überhaupt des untersuchten Gräberfeldteiles gehören einem Fundhorizont (JM II) an, der um die Mitte des 7. Jahrhunderts mit Schwerpunkt in dessen zweiter Hälfte angesetzt wird; auch angesichts der beiden stempelfrischen Münzen ist für Borsbeek Grab 27 eine Datierung „nicht wesentlich vor 640 und nicht wesentlich nach 680“ vorgeschlagen worden (H. Ament, Ber. RGK 57, 1976, 325 f.; 329). G. de Boe, Een merovingisch grafveld te Borsbeek (Antwerpen). Arch. Belgica 120 (1970), bes. 39 Abb. 22,4; 40; 74 Abb. 43.

Bulles, Dép. Oise, F (Abb. 2,10)

Grab 296: Ungefaßte Gemme, Nicolo, 1.–2. Jahrhundert n. Chr. (Schiff, darauf Tropaion, flankiert von zwei Adlern). – Das Grab wird in die Stufe II nach Böhner (485–525) datiert; weitere Angaben liegen nicht vor.

Y., R., M. u. V. Legoux, Intaille trouvée dans une sépulture du cimetière mérovingien de Bulles (Oise – France). Revue arch. Oise 13, 1978, 53 f. – H. Guiraud, Intailles et camées de l'époque romaine en Gaule (Territoire français). Gallia Suppl. 48 (1988) 186 Nr. 870 Taf. 57.

Charnay, Charnay-lès-Chalon, Dép. Saône-et-Loire, F (Abb. 2,11)

Goldcloisonnéfibel mit Filigran, im Zentrum ovaler Kameo (nach links gewendeter Kopf). H. Baudot, Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne, découvertes en Bourgogne. Mémoires de la Commission des Antiquités du Département de la Côte-d'Or 5 (1857–1860) 41 Taf. 12,1. – J. Hubert, J. Porcher u. W. F. Volbach, Frühzeit des Mittelalters. Universum d. Kunst 12 (1968) 239 Abb. 258.

Dettingen, Stadt Rottenburg am Neckar, Kr. Tübingen, D (Abb. 2,12)

Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme (sitzende weibliche Figur). – Im Jahr 1912 fand man bei Abbruch der alten Pfarrkirche von Dettingen drei gemauerte Grüfte, die innerhalb der Grundmauern eines Vorgängerbaues von sonst unbestimmtem Alter lagen. In Grab 1 war eine Frau zusammen mit einem Kind bestattet; als Rest ihrer Beigabenausstattung fand sich eine mit Goldblech ummantelte silberne Schmucknadel spätmerowingischer Zeitstellung. Grab 3 enthielt die zeitgleiche Bestattung eines Mannes mit Sporenpaar, großem Beinkamm, mehreren Messern und anderen Eisensachen. Die Gruft des Grabes 2 war ganz aus römischen Spolien unter Mörtelverwendung aufgemauert; darin waren – anscheinend nacheinander – zwei Kinder beigesezt worden. Aus diesem Grab stammt der Ring, neben einem Kambruchstück und geringen Eisenresten die einzige nennenswerte Beigabe. Der Vermutung Christleins zufolge könnte das Kindergrab etwas vor den beiden, von ihm um 700 n. Chr. angesetzten Erwachsenengräbern angelegt worden sein.

Paradeis, Fundber. Schwaben 20, 1912, 57–59 Abb. 23. – Ber. RGK 7, 1912 (1915) 102 Abb. 26. – F. Haug u. G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs, 2. Aufl. (1914) 695 Nr. 624 mit Abb. – R. Christlein, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kreis Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württ. 1, 1974, 573–596, bes. 577 Abb. 3,2; 5,2.

Dettingen an der Erms, Kr. Reutlingen, D (*Abb. 2,13*)

Bergkristallanhänger. „Der Stein ist oval, 5,1:3,5 cm groß und beiderseitig flach gewölbt. Der Anhänger zeigt auf der schwächer gewölbten Seite das Bild eines in den Stein eingeschnittenen Adlers, eine unzweifelhaft römische Arbeit. Aber diese Gemme ist besonders wegen ihrer Fassung interessant. Sie wird gehalten durch einen ovalen, aus dünnem Bronzeblech gefertigten Ring, der oben ein quadratisches Kästchen trägt, durch das früher ein Eisenring zum Anhängen ging, aber auch mitten über die Fläche des Steins ziehen sich von oben nach unten zwei schmale Bronzeblechstreifen, welche das auf den Kopf gestellte Bild des Adlers teilweise verdecken. Das Bild selbst hatte also für den Träger keine Bedeutung mehr“ (Veeck). – Einzelfund aus dem Bereich eines größeren Reihengräberfeldes, zweifellos zur Frauentracht gehörig, jedoch innerhalb der Merowingerzeit nicht genauer datierbar.

P. Goeßler, Ein kostbares alamannisches Schmuckstück. Württemberg. Monatsschr. im Dienste von Volk u. Heimat 1929, 291 ff. – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (1931) 52; 309 Taf. G,8.

Dondelange, Großherzogtum Luxemburg (*Abb. 2,14*)

Grab III: Goldene Fibel mit ovaler Nicolo-Gemme (Satyr). – Zu einem nicht näher bezeichneten Zeitpunkt wurden in der Flur „Telpeschholz“ fünf Grabhügel spätmerowingischer Zeitstellung untersucht. Hügel III enthielt die nach Nordosten gerichtete, steinumstellte Bestattung einer Frau, der außer der beschriebenen Fibel zwei goldene, cloisonnierte, propellerförmige Besätze (oder Fibelaufgaben?) beigegeben waren. In Hügel I war ein Mann in voller Bewaffnung (Langschwert, Lanze, Schild) beigegeben worden. Die beiden anderen Hügel enthielten nur geringe bzw. überhaupt keine Beigaben.

G. Thill, Cinq sépultures sous tombelles mérovingiennes découvertes près de Dondelange. Hémecht 18, 1966, 369 ff., bes. Abb. 9,1. – R. Weiller, Intailles antiques découvertes au Grand-Duché de Luxembourg. Publ. Sect. Hist. de l'Inst. G.-D. de Luxembourg 94, 1980, 195 ff., bes. 198 (Farbtaf.); 217 Taf. 2,21.

Ebingen, Stadt Albstadt, Baden-Württemberg, D (*Abb. 2,15*)

Goldener Fingerring mit cloisonnierter Randzone, darin gefaßt ovale Karneol-Gemme (Pan mit Eros). – Einzelfund aus dem Bereich eines alamannischen Reihengräberfeldes.

W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (1931) 56; 246 Taf. I,9.

Épendes, Kt. Vaud, CH (*Abb. 2,16*)

Goldener Fingerring mit ovaler Karneol-Gemme (Fortuna und Victoria). – „recueilli ... dans une tombe burgonde“, sonst keine Angaben.

M. Deloche, Étude historique et archéologique sur les anneaux sigillaires et autres des premiers siècles du Moyen Age (1900) 37 f. Nr. XXXIX.

Heilbronn, Baden-Württemberg, D (*Abb. 2,17*)

Goldene Filigranscheibenfibeln, im Zentrum ovale Gemme (Mars). – Einzelfund „aus der Heilbronner Gegend“.

Prähist. Bl. 1, 1889, 68 Taf. 6,1 a–b. – W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (1931) 41; 218; 348; Taf. 26 B,5. – B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland, Ber. RGK 59, 1978, 465 Nr. 68 Taf. 14,4.

Horbourg, Horbourg-Wihr, Dép. Haut-Rhin, F (*Abb. 2,18*)

Goldener Fingerring mit ovaler Karneol-Gemme (zurückblickender Vogel). – 1884 wurden bei Ausgrabungen im Bereich der Principia des spätrömischen Kastells Argentovaria, deren Stelle später eine erst 1593 abgebrochene Kirche eingenommen hat, mehrere merowingische

Bestattungen in Sarkophagen bzw. mit Platteneinfassung gefunden, darunter das Grab einer Frau, der außer dem Goldfingerring eine goldene, filigranverzierte Amulettkapsel mit Inhalt (Gewürznelken) beigegeben worden war.

E.-A. Herrenschneider, Römercastell und Grafenschloss Horburg (1894) 131 (mit Abb.); 213 ff. (zur Kirche). – R. Forrer, Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 25, 1934, 233; 253 Taf. 48,5. – H. Guiraud, Intailles et camées de l'époque romaine en Gaule (Territoire français). Gallia Suppl. 48 (1988) 177 Nr. 779.

Junkersdorf, Stadt Köln, Nordrhein-Westfalen, D (Abb. 2,19)

Grab 135: Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme (Mars Ultor). – In Grab 135 des fränkischen Gräberfeldes von Junkersdorf ist eine fünfzigjährige Frau beigegeben worden. Das Grab war stark gestört und weitgehend beraubt. Unter den verbliebenen Resten der Beigaben deuten neben dem Goldring ein Paar massiv silberner Riemenzungen von den Wadenbinden sowie ein gläserner Anhänger exquisiter Form auf eine einst reiche Beigabenausstattung hin (vgl. oben S. 406). Bei Berücksichtigung des gut rekonstruierbaren Belegungsganges innerhalb des Gräberfeldes (H. Ament, Ber. RGK 57, 1976, 295 f. Abb. 7) kann das Grab mit geringer Unschärfe knapp vor der Wende von Älterer zu Jüngerer Merowingerzeit, also wenig vor 600 n. Chr. angesetzt werden.

P. La Baume, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B Bd. 3 (1967) 176 Taf. 8,135,5; 41,9–10. – A. Krug, Antike Gemmen im Römisch-Germanischen Museum Köln. Ber. RGK 61, 1980, 151–260, bes. 167; 192 Taf. 80,96.

Kirchberg, Stadt Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis, D (Abb. 2,20)

Grab 9: Goldener Fingerring mit ovaler Karneol-Gemme des 3. Jahrhunderts n. Chr. (Ceres-Fides). – 1979 wurden bei amtlichen Ausgrabungen innerhalb der evangelischen Pfarrkirche von Kirchberg mehrere Bestattungen des frühen Mittelalters entdeckt. Aus Grab 9, einer frühzeitig gestörten Doppelbestattung von Mann und Frau, stammt der Goldring. Nach seiner Fundlage gehörte er zum Schmuck der Frau, von dem außerdem noch zwei goldene Haarnadeln, mehrere goldene Anhänger vom Halsschmuck sowie eine silberne Wadenbindengarnitur erhalten blieben. Nach Einzelformen und Trachtbild ist dieses Fundensemble eher dem späten 7. als dem frühen 8. Jahrhundert zuzuordnen.

H. Göldner u. K. Sippel, Kirchberg, Gde. Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis. Grabfunde des 8.–17. Jahrhunderts. Erste Ergebnisse einer Kirchgrabung in Nordhessen 1979/80. Arch. Denkmäler Hessen 12 (1980). – H. Göldner u. K. Sippel, Spätmerowingische Gräber unter der Kirche von Niedenstein-Kirchberg, Schwalm-Eder-Kreis. Arch. Korrbbl. 11, 1981, 65–77 Taf. 25, 4–5. – K. Sippel, Ahnengrab und Kirche. In: Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst, hrsg. v. H. Roth u. E. Wamers (1984) 287 f. – Ders., Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 7 (1989) 70; 181 ff. 368 Abb. 115; Taf. 19,1; 38.

Kirchheim unter Teck, Kr. Esslingen, D (Abb. 2,21)

Grab 131: Goldene Filigranscheibenfibel mit ovaler Nicolo-Gemme des 2. Jahrhunderts (jagender Hund); goldener Fingerring mit ovaler Nicolo-Gemme des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. (Genius mit Ähre und Schale). – Zu dem bisher noch nicht gesamthaft publizierten Befund ist den bisherigen Angaben in der Literatur soviel zu entnehmen, daß die beiden Schmuckstücke sich in einem ungestörten Frauengrab mit einer vollständigen Schmuckausstattung, wie sie für die jüngere Merowingerzeit üblich ist, fanden. Das Grab enthielt außer den beiden Goldfunden eine Haarnadel, Glasperlenschmuck, eine Gürtelschnalle, ein Gürtelgehänge mit Bergkristall(?)-Anhänger sowie eine massiv silberne, mit Nielloeinlagen verzierte Wadenbinden- und Schuhgarnitur von vorzüglicher Qualität. Bestattungen wie diese hatte Christlein zweifellos im Auge, als er urteilte: „Spätestens seit der 1. Hälfte des

6. Jahrhunderts waren in Kirchheim Personen mit überdurchschnittlichem Wohlstand ansässig“.

Schmuck und Gerät des frühen Mittelalters. Ausstellungskat. Pforzheim, Text von R. Wolf (1971) Nr. 210–211. – R. Christlein, Die Alamannen (1978) 154 Taf. 91. – H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter (1986) Taf. 33c. – Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, Das Frühe Mittelalter. Zusammenstellung der Texte zur Ausstellung (o.J.), Text zu Vitrine 32.

Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, D (*Abb. 2,22*)

Grab 326: Drei römische Gemmen in Goldblechfassung mit angelöteter Öse, Nicolo, Sardonyx und Karneol, zwei mit figürlichen Darstellungen. – Zu den Begleitfunden und zur Lage des Grabes vgl. oben S. 406; 408. Grab 326 dürfte noch im Horizont JM II, also um die Mitte bzw. im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts angelegt worden sein.

R. Christlein, Die Alamannen (1978) 154 Taf. 101. – Ch. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden.-Württ. 15 (1983), bes. 172 Taf. 60,39–41; 116,6–8.

Kobern, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz (*Abb. 2,23*)

Goldene Filigranscheibenfibel mit ovaler Nicolo-Gemme des 2.–3. Jahrhunderts (Mars). – Die Angaben über die Fundumstände dieser Fibel gehen zwar auf einen gewerbsmäßigen Ausgräber und Antiquitätenhändler zurück, wurden aber schon seinerzeit als glaubwürdig angesehen und stehen nicht im Widerspruch zu den zahlreichen seither beobachteten Befunden. Demnach wurde 1882/83 in der Nähe des Bahnhofs Kobern ein mit römischen Ziegeln umstelltes Grab geöffnet. „Schädel und Stirn waren allenthalben mit Resten feiner Goldfäden bedeckt“ (Klein), zweifellos den Spuren einer Stirnbinde oder eines golddurchwirkten Schleiers. Unterhalb des Kopfes lagen etwa 100 Perlen aus Glas und Bernstein, dabei ferner eine zylindrische Amulettkapsel aus Bronze. Die Fibel lag mitten auf der Brust, bei einer Hand fand sich ein goldener Fingerring mit gefaßter Amethystperle. Die einzelnen Sachformen lassen eine Datierung in den Fundhorizont JM II (Mitte 7. Jh.) zu; auch die Art der Grabausstattung mit wenigen, aber durchaus wertvollen Beigaben paßt gut zu dieser spätmerowingischen Zeitstellung.

J. Klein, Fränkische Gräber von Gondorf a. d. Mosel. Bonner Jahrb. 93, 1892, 205–216. – F. Rademacher, Fränkische Goldscheibenfibeln aus dem Rheinischen Landesmuseum in Bonn (1940) 63f. Taf. 1. – B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK 59, 1978, 470 Nr. 92 Taf. 16,3. – G. Platz-Horster, Die antiken Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Kunst u. Altertum am Rhein 113 (1984) 82 Nr. 76 Taf. 21.

Köln, Nordrhein-Westfalen, D (*Abb. 2,24*)

a) St. Severin, Grab 99: Fibel als Fassung einer ovalen Nicolo-Gemme der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Kriegerbüste)

b) St. Severin, Grab 110: „Silberner Fingerring mit goldener Kopfplatte und römischer Gemme“ (Fremersdorf).

Das unter dem ältesten Kirchenbau von St. Severin gefundene Grab 99 enthielt außer der Fibel laut Inventar noch eine Halskette aus Glas- und Silberperlen mit Goldanhängern, einen goldenen Fingerring, eine goldene Almandin-Rosettenfibel, goldene Ohrringe, eine Stirnbinde mit Goldzierat, eine Silbermünze sowie einen Glasbecher. Das gleichfalls bisher nur unzulänglich publizierte Frauengrab 110 barg neben dem Fingerring ein Paar silberner Drahtohrringe, ein breites silbernes Scharnierarmband, ein Paar sanduhrförmiger silberner Beschläge, eine Glasperlenkette mit zwei Amethysten sowie ein Messer. Als Obolus diente

ein Metzger Denar (Belfort 2976). Das Grab gehört damit in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts (H. Ament, Ber. RGK 57, 1976, 331).

Zu a): F. Fremersdorf, in: Köln, 1900 Jahre Stadt. Aufsätze und Bilder zur Stadtgeschichte (1950) 18f.; 115 Taf. 26. – A. Krug, Antike Gemmen im Römisch-Germanischen Museum Köln. Ber. RGK 61, 1980, 151–260, bes. 165f. Anm. 45; 190 Taf. 79,88.

Zu b): F. Fremersdorf, Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 17, 1941, 145. – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A Bd. 9 (1967) 315.

Koninksem, Prov. Limburg, B (*Abb. 2,25*)

Goldener Fingerring. „L'intaille qui est une pâte de verre, représente un personnage debout, nu, casqué, tenant un glaive dans son fourreau auquel est appendu un ceinturon“.

A. de Loë, Belgique ancienne 4 (1939) 51 Abb. 30–31.

Krefeld-Gellep, Nordrhein-Westfalen, D (*Abb. 2,26*)

a) Grab 740: Gefaßte Gemme als Fibel, Bronze, L. 2,5 cm. „Die Gemme besteht aus unbestimmtem, dunkelgrauem Material und trägt eine eingeschnittene menschliche Figur, die nicht deutbar ist“ (Pirling).

b) Grab 1782: Goldener Fingerring, Gemme „besteht aus einem Chalcedon in zwei Schichten, einer hell- und einer dunkelblauen. Aus der oberen, hellblauen Schicht sind zwei stehende menschliche Figuren ausgeschnitten. ... Eine der beiden Gestalten hält einen länglichen Gegenstand in der Hand, vielleicht eine Flöte“ (Pirling).

Grab 740 enthielt den für die Ältere Merowingerzeit typischen Fibelsatz, bestehend aus einem Bügel- und einem Kleinfibelpaar. Dabei war das Funktionspaar „Kleinfibeln“ aus einer kleinen bronzenen Rundfibel mit einlageverzierter Mitte und eben der Gemmenfibel zusammengesetzt. Nach Fibeltracht und Gefäßbeigaben (breiter Knickwandtopf und Sturzbecher) läßt sich das Grab unsicher in die Zeitstufe III nach Böhner (2.–4. Viertel 6. Jahrhundert) einordnen. – Zu Begleitfunden, Fundumständen und Datierung des Grabes 1782 vgl. oben S. 405; 407.

R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B Bd. 2 (1966) 176 Abb. 19,6 Taf. 65,15. – Dies., Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. Germania 42, 1964, 188–216, bes. 191 Taf. 48,1. – O. Doppelfeld u. R. Pirling, Fränkische Fürsten im Rheinland. Schr. Rhein. Landesmus. Bonn 2 (1966) 56f. – R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B Bd. 8 (1974) Teil 1 S. 126f Farbtaf. A; Teil 2 S. 61 Taf. 47,1. – R. Bruce-Mitford, Aspects of Anglo-Saxon Archaeology (1974) Taf. 22. – R. Pirling, Römer und Franken in Krefeld-Gellep (1986) 150 Abb. 133.

Laubenheim, Kr. Bad Kreuznach, D (*Abb. 2,27*)

Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme des 2.–3. Jahrhundert n. Chr. (stehender Jüngling mit Lanze). – 1858 erworben, Fundumstände unklar, Provenienzzangabe nicht verbürgt.

G. Behrens, Bingen. Kat. west- u. süddt. Altertumsslg. 4 (1920) 246 Abb. 113,1; 256 Nr. 28. – A. Krug, Römische Fundgemmen 3. Germania 56, 1978, 476–503, bes. 480; 494 Nr. 19 Taf. 52,19.

Lavoye, Dép. Meuse, F (*Abb. 2,28*)

a) Grab 194: Zwei ovale ungefaßte Gemmen, eine aus Karneol (nackte männliche Gestalt), die andere aus grünem Achat (männliche Gestalt im Mantel mit Fruchtschale und Vierfüßler).

b) Grab 289: Ungefaßte ovale Karneol-Gemme (Hase).

Die ungefaßten Gemmen fanden sich als Tascheninhalt in zwei Männergräbern der Älteren Merowingerzeit (Mitte/zweite Hälfte 6. Jahrhundert), von denen Grab 194 durch seine umfangreiche Waffenrüstung (Lang- und Kurzsword, Lanze und Streitaxt) sowie durch die Beigabe von Gold- und Silbermünzen im Rahmen des Gräberfeldes von Lavoye als vergleichsweise gut ausgestattet gelten kann.

R. Joffroy, *Le cimetière de Lavoye. Nécropole mérovingienne* (1974) 43 Abb. 21; 121f.; 128; Taf. 22,194,7–8; Taf. 29,289,12.

Mainz, Rheinland-Pfalz, D (*Abb. 2,29*)

Silberner Fingerring mit ovaler Nicolo-Gemme des 2. Jahrhunderts n. Chr. (Satyr). – 1886 angekauft, Fundumstände unklar, Provenienz fraglich.

A. Krug, *Römische Fundgemmen 3. Germania* 56, 1978, 476ff., bes. 480; 494 Nr. 20 Taf. 52,20.

Marchélepot, Dép. Somme, F (*Abb. 2,30*)

Ovaler Anhänger, in goldener Fassung weißer Glasfluß(?) mit Darstellung zweier Personen, eines Löwen und eines weiteren Tieres. – Das Stück gehört zu dem umfangreichen, nicht grabweise gesonderten Fundbestand aus einem großen, angeblich 4000 Bestattungen umfassenden Reihengräberfriedhof, der vom 5. bis zum 7. Jahrhundert belegt worden ist.

C. Boulanger, *Le cimetière franco-mérovingien et carolingien de Marchélepot (Somme)* (1909) 105 Taf. 9,2

Mengen, Gem. Schallstadt-Wolfenweiler, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, D (*Abb. 2,31*)

Grab 12: Ovale Karneol-Gemme (thronende Göttin oder Priesterin). – Die Gemme, von deren Zugehörigkeit zu einem im gleichen Grab gefundenen bandförmigen silbernen Fingerring ausgegangen werden kann, stammt aus einem reich ausgestatteten Frauengrab, das außerdem noch je ein silbernes Bügel- und S-Fibel-Paar, einen massiv silbernen Armreif, eine silberne Haarnadel und umfangreichen Anhängerschmuck enthielt. Zu letzterem zählen sieben ostgotische Silbermünzen; die beiden jüngsten sind Prägungen Justinus I. (518–527). Das Grab ist danach ins 2. Viertel des 6. Jahrhunderts zu datieren.

F. Garscha, *Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A Bd. 11* (1970) 216 Taf. 17,5 a–b.

Mölsheim, Kr. Alzey-Worms, D (*Abb. 2,32*)

Goldene Filigranscheibenfibel, im Zentrum „römische Kamee aus blau-weiß-rosafarbenem Achat: Medusenkopf“ (Thieme). – Die Fibel wurde 1930 als Einzelfund in einem Gelände geborgen, das sich bei der Nachuntersuchung als Platz eines merowingischen Reihengräberfeldes erwies. Die aufgefundenen Gräber gehören der Jüngeren Merowingerzeit an, die Gesamtausdehnung des Gräberfeldes ließ sich nicht ermitteln. Auch erbrachte die Nachuntersuchung nicht den geringsten Aufschluß über das Grab, aus dem die Fibel gekommen sein muß. Unter den gemachten Funden ist nichts, was als Beifund auch nur in Betracht käme. Denn wenn die Qualität der Fibel als Maßstab für Zahl und Wert der übrigen Beigaben dienen darf, dann muß hier eines der reichsten Frauengräber der Jüngeren Merowingerzeit der Forschung entgangen sein.

H. Amberger, *Die fränkische Goldfibel von Mölsheim. Germania* 15, 1931, 180–182 Taf. 14–15. – H. Zeiß, *Die Herkunft der Fibel von Mölsheim (Rhein Hessen)*. Ebd. 182–190. – A. Koch, *Die Mölsheimer Goldfibel. Zeitschr. Kunstgesch.* 4, 1936, 205ff. – B. Thieme, *Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK* 59, 1978, 431f.; 477 Nr. 120 Taf. 15,3.

Mölsheim, Dép. Bas-Rhin, F (*Abb. 2,33*)

Grab A 11: Goldener Fingerring, „ornée d’une gemme en verre représentant un guerrier, portant dans une main une lance, dans l’autre un casque“. – Das Frauengrab des

7. Jahrhunderts enthielt außerdem ein Paar silberner Ohrringe mit großer almandinverzierter Polyeder-Kapsel, eine Kette aus Glas- und Bernsteinperlen, eine eiserne Gürtelschnalle sowie zwei bronzene Riemenzungen von den Wadenbinden und ein Paar bronzener Schuh-schnallen.

J. u. E. Griess, *Le cimetière mérovingien du Zich de Molsheim (Bas-Rhin)*. Cahiers Arch. Hist. Alsace 134, 1954, 73–96, bes. 79f. Taf. 3,3.

Newel, Kr. Trier-Saarburg, D (*Abb. 2,34*)

Grab 66: Goldener Fingerring mit ovaler Achat-Gemme (Rabe auf Tintenfaß u.a.). – Grab 66 gehört zur ältesten Bestattungsschicht des mit 94 Gräbern annähernd vollständig untersuchten Friedhofs von Newel, ja stellt womöglich das erste der dort angelegten Gräber überhaupt dar (vgl. oben S. 407). Die Grabgrube war von Trockenmauern eingefast; Anzeichen einer Störung liegen nicht vor. Neben dem bei der linken Hand gefundenen Goldring enthielt das Grab ein Paar silbervergoldeter Ohrringe mit almandinverzierten Kapseln, reichen Perlenschmuck aus Glas und Bernstein, eine Bronzenadel, Kamm und Messer, einen Glasbecher seltener Form sowie eine fränkische Silbermünze. Es ist ans Ende der Älteren Merowingerzeit zu datieren, also in die Zeit vor 600 n. Chr.

S. Gollub, Ein neuer fränkischer Friedhof bei Newel (Krs. Trier). *Trierer Zeitschr.* 33, 1970, 57–124, bes. 91 Abb. 11; 117 Abb. K,66,3.

Ober-Olm, Kr. Mainz-Bingen, D (*Abb. 2,35*)

Ungefaßte große Chalkedon-Gemme (Dm. 3,05 cm) des 1. Jahrhunderts n. Chr. (vier Eroten, in einer Venusmuschel segelnd). – Sollte das Stück wirklich aus dem Bereich des fränkischen Gräberfeldes „Am Ulzheimer Born“ stammen, wäre an eine Tragweise als Amulettanhänger ähnlich dem Stück aus Dettingen a. d. Erms zu denken.

A. Krug, Römische Fundgemmen 3. *Germania* 56, 1978, 476ff., bes. 480; 494f. Nr. 21 Taf. 52,21.

Quedlinburg, Bez. Halle, D (*Abb. 2,36*)

Goldene Filigranscheibenfibel, im Zentrum ovale Achat-Gemme (Apollo). – Gefunden 1880 im Bereich des Friedhofs der Wüstung Groß-Orden, aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem Grab, das dessen frühmittelalterlicher Belegungsschicht angehört.

H. Kühn, Rundscheiben mit Zikaden und Vögeln aus der Völkerwanderungszeit. *IPEK* 15–16, 1941–1942, 273–279 Taf. 104,10. – B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (1976) 118 Taf. 192,10. – B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. *Ber. RGK* 59, 1978, 484 Nr. 155 Taf. 8,3.

Saint-Bohaire, Dép. Loir-et-Cher, F (außerhalb des Kartenausschnittes *Abb. 2*)

Silberner Fingerring mit ovaler Gemme (Krieger). – Gefunden gegen 1855 gegenüber der Kirche in einem trogförmigen Steinsarkophag, der außerdem noch Fragmente eiserner Waffen enthalten haben soll.

Bull. Soc. Antiqu. France 1869, 111f. (mit Abb.). – H. Zeiß, *Ber. RGK* 31,1, 1941, 71.

Saint-Prex, Kt. Vaud, CH (*Abb. 2,37*)

Zwei goldene Fingerringe mit ovaler Gemme (Sphinx bzw. Seepferd). – Die angegebene Fundstelle „Kirche“ ist anscheinend von dem Fundplatz eines großen, bereits im 5. Jahrhundert einsetzenden Reihengräberfeldes. Von der Fundstelle „Kirche“ stammt auch eine vierpaßförmige goldene Filigranscheibenfibel.

R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zu Merowingerzeit, Bd. A (1971) 186 Anm. 5. 213; Bd. B (1971) Taf. 54,17–18.

Schleitheim, Kt. Schaffhausen, CH (*Abb. 2,38*)

Grab 30: Goldener Fingerring mit ovaler Karneol-Gemme (Cervide?). – Die in Grab 30 bestattete, etwa 60jährige Frau war in einer trockengemauerten Gruft innerhalb des Ursprungsbaues der Pfarrkirche St. Maria beigesetzt worden. Das ungestörte Grab enthielt neben dem goldenen Fingerring eine Halskette mit 4 Goldanhängern und 12 Amethystperlen, eine weitere Halskette mit Glasperlen und einer Silberblechkapsel, eine Gürtel- und eine Wadenbindengarnitur aus Bronze, verschiedene Bestandteile des Gürtelgehänges, Silberbeschläge von einem Holzgefäß sowie Bronze- und Eisenbeschläge von einem Holzstab. Das Grab wird in das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts datiert. In seinem Umkreis, teils innerhalb der ersten Kirche, teils knapp außerhalb von ihr gelegen, fanden sich weitere 6 Gräber, die sich als beigabenlos oder beraubt erwiesen. In zweien fanden sich Reste wabenplattierter Gürtelgarnituren, wie sie für Männergräber der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts typisch sind.

K. Banteli u. B. Ruckstuhl, Die Stiftergräber der Kirche St. Maria zu Schleitheim. Arch. Schweiz 9, 1986, 68–79 Abb. 7,3; 12.

Tuttlingen, Kr. Tuttlingen, D (*Abb. 2,39*)

Grab 2/1934: Goldener Fingerring mit hellgraublauem Glasfluß (männlicher Kopf). – Grab 2 gehört zu einer 1934 aufgedeckten Gruppe von acht spätmerowingischen Gräbern, unter denen besonders vier Frauengräber durch gediegene Beigabenausstattung hervorragen; sie datieren alle in den Horizont JM II (Mitte 7. Jahrhundert). Grab 2 enthielt neben dem Goldring Gürtel-, Schuh- und Wadenbindengarnituren aus Bronze, letztere mit qualitätvoller Tierornamentik, ferner eine durchbrochene Zierscheibe mit Elfenbeining, ein Messerbesteck, einen Silberbeschlag mit Tierdarstellung und eine gleicharmige Fibel.

O. Paret, Reiche alamannische Gräber in Tuttlingen. Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933–1935, 136–139, bes. 137 Taf. 30,1.2.

Ulm, Baden-Württemberg, D (*Abb. 2,40*)

Goldener Fingerring mit Karneol-Gemme. – Das Stück stammt als Einzelfund von „Kuhberg“, angeblich aus dem Bereich einer römischen Villa. Ein 1895 in der Nähe dieser römischen Gebäudereste angetroffenes Skelett mit alamannischem Tongefäß läßt den nicht seltenen Fall einer frühmittelalterlichen Sepultur in den Ruinen einer römischen Villa vermuten.

W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (1931) 346 Taf. G,10. – Ch. Seewald, Kleiner Führer durch die Prähistorischen Sammlungen Ulm (1975) 27.

Wonsheim, Kr. Alzey-Worms, D (*Abb. 2,41*)

Goldene Filigranscheibenfibel, ovale Mittelzelle mit Onyx-Gemme, deren Darstellung völlig ausgerieben ist. – 1892 wurde beim Kellergraben in Wonsheim ein Frauengrab entdeckt, zu dessen Beigabeninventar neben der genannten Filigranscheibenfibel ein goldener Münzfingerring (Solidus des Heraclius und Heraclius Constantinus, t.p. 613 n. Chr.), ein als Obolus beigegebener Triens des Mainzer Prägebezirks, eine silberne kugelige Bulla, eine gefaßte Millefioriperle sowie zwei gegossene Bronzegefäße mittelmeerischer Herkunft gehörten.

J. Werner, Der münzdatierte fränkische Grabfund von Wonsheim (Rheinhausen). In: *Varia Archaeologica*, hrsg. v. P. Grimm. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 16 (1964) 214–218, bes. Abb. 1,1 Taf. 41,1.

Xhoffraix, Pro. Lüttich, B (*Abb.* 2,42)

Goldener Fingerring. „L'intaille est une pâte de verre, représente un vainqueur au jeu de la course à pied“.

A. de Loë, Belgique ancienne 4 (1939) 153 Abb. 122.

„Elsaß“, F (nicht kartiert)

Goldene Filigranscheibenfibel, in der Mittelzelle eine blaue ovale Gemme (geflügelte Figur).

– „Herkunft unbekannt, aber sicher aus dem Lande“.

R. Henning, Denkmäler der Elsässischen Altertums-Sammlung zu Strassburg i. Els. (1912)
66 Taf. 60,14.

Anschrift des Verfassers:

Hermann Ament
Institut für Vor- und Frühgeschichte
Saarstraße 21
D-6500 Mainz